Redaktion,
Administration und Expedition
Prag II., Schulgasse 12.
Postsparkassenkonto 90.129.
Telefon Nr. 102/VI.
Sprechstunden der Redaktion:
3—4 Uhr nachmittags.
Redaktionsschluß
während des Krieges
Mittwoch 10 Uhr vorm.
Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung
Ganzjähr. K 10.—, halbjähr.
K 5.—, vierteljährig K 3.—
Für Deutschland Mk. 10.—.
Für das übrige Ausland 12 Frcs.
oder 12 sh.
Einzelne Nummer 20 Heller.
Insertionspreis:
Die sechsmal gespalt. Petitzeile
oder deren Raum 20 Heller.
Inseratenannahme durch alle
Annoncen-Bureaus und die
Administration.

X. Jahrgang. Prag, den 15. September 1916. Nr. 35.

Inhalt:

Das Bevölkerungsproblem in der Türkei.

Ein Artikel im „Oesterreichischen Volkswirt“.

In Nummer 47 der bekannten Wochenschrift „Der Oesterreichische Volkswirt“ finden wir den folgenden Aufsatz, welcher der Zeitschrift „von informierter zionistischer Seite“ zugeht.

Gustav Herlt hat in Nummer 39 Ihres geschätzten Blattes in zutreffender Weise ausgeführt, daß für eine Hebung der Produktivkräfte der Türkei eine größere Einwanderung geeigneter Arbeitskräfte die wichtigste Vorbedingung wäre. Er erwähnte auch der Zionisten und meinte, daß sie in dieser Richtung etwas leisten könnten. In der Tat stehen der Türkei mit Ausnahme einiger weniger mohammedanischer Immigranten aus Nordafrika keine anderen passenden Ansiedlerelemente in größerer Anzahl zur Verfügung, als die Juden. Die Frage, ob diese befähigt wären, an der Erschließung Türkisch-Vorderasiens erheblich mitzuwirken, ist daher für „Mitteleuropa“ von aktueller Bedeutung. Dies um so mehr, als die jüdischen Einwanderer, um die es sich handeln würde, aus der Zahl jener Ostjuden genommen werden könnten, die aus dem künftigen Mitteleuropa abströmen werden. Betrug doch schon vor dem Krieg die Auswanderung von Ostjuden aus Russisch-Polen und Galizien über 100.000 Köpfe pro Jahr, und sie wird nach dem Kriege lange Zeit hindurch eher anwachsen als geringer werden. Daß diese Juden ein geeignetes Ansiedlungsmaterial abgeben könnten, ist man allgemein zu verneinen geneigt, aber nur aus dem Grunde, weil man nicht weiß, in welch großer Zahl die Juden in den letzten Jahrzehnten zur Landwirtschaft zurückgekehrt sind. In Rußland zählt man über 200.000, in Argentinien 14.000, in Palästina 12.000, in Nordamerika 5000 landwirtschaftlich tätige Juden. Es ist nicht viel besser bekannt, welch große kolonisatorische Leistung die zionistischen Organisation in Palästina aufzuweisen hat, trotz der enormen Schwierigkeiten, die sich dort ihrer Arbeit entgegenstellen. Diese bestehen vor allem in der rückständigen Agrargesetzgebung der Türkei und in der jeder Intensivierung der Wirtschaften abträglichen Art der Besteuerung der Ernte vom Bruttogewinn in natura sowie in ihrer Höhe (12½%) und in der Form ihrer Eintreibung (durch private Steuerpächter). Ferner muß der Boden in Palästina meist erst durch große Aufwendungen urbar gemacht werden und der ostjüdische Einwanderer ist auch kein Landwirt vom Fach. Trotz alledem sind heute in Palästina zirka 12.000 Juden in 40 blühenden Kolonien angesiedelt (die Zahl der in den Städten des Landes seßhaften Juden beträgt heute 80.000 bis 100.000). Für die Erziehung der Juden zur Landwirtschaft sind zahlreiche Einrichtungen getroffen: landwirtschaftliche Schulen, Versuchsstationen, Wanderlehrer, Fachzeitschriften und vor allem die als Ausbildungsstätten dienenden Farmen des jüdischen Nationalfonds. Besonders bemerkenswert — weil diese Assoziationsform außer in Italien und Rumänien, nirgends sonst existiert — sind die jüdischen Landarbeitergenossenschaften, die bei Okkupation neugekauften Bodens und im Pachtbetrieb gute Erfolge erzielen. Der jüdische Nationalfonds betreibt auch Aufforstung verkarsteter Gebiete, und ist vornehmlich auf dem Gebiete der Arbeiterfürsorge tätig. Durch den Bau geeigneter Arbeiterhäuser konnte er die erwünschte Ansiedlung einiger tausend Juden aus Yemen sichern u. a. m. Ueber den großen kulturellen Aufschwung der palästinensischen jüdischen Siedlung, das neuhebräische Schulwesen, das vom Kindergarten bis zum modernen Gymnasium gediehen ist und seine Krönung durch die im Bau befindliche Technische Hochschule in Haifa finden wird, die Einführung der kunstgewerblichen Hausindustrie, die Tätigkeit der jüdischen Aerzte usw. in Palästina wäre sehr viel zu sagen. Es genüge aber dies wenige, um die Zweifel darüber zu zerstreuen, daß die ostjüdische Einwanderung zur Hebung von Landwirtschaft und Kultur Türkisch-Asiens erhebliches leisten könnte. Der ganz besondere Vorteil, den die jüdische Kolonisation dem ottomanischen Reiche bietet, ist der, daß durch sie nicht nur geeignetes Ansiedlungsmaterial (geeignet nicht zuletzt dadurch, daß die besondere Anziehungskraft, die Palästina für Juden hat, diese zur größten Ausdauer gegenüber den zahlreichen Schwierigkeiten, die sie zu überwinden haben, befähigt) sowie intellektuelle Kräfte und Kapitalien ins Land gebracht werden, sondern daß die jüdischen Fonds auch solche Aufwendungen machen, die sonst in jedem Lande aus der Staatskasse bestritten werden müssen; für Schulen, Lehrbildungsanstalten, Versuchsstationen, Aufforstungen, Arbeiterfürsorge u. a. m. Wie sehr die Juden politisch zuverlässig sind, beweist die Tatsache, daß über 80% der Juden Palästinas bei Ausbruch des Krieges die ottomanische Staatsbürgerschaft erworben haben, was bedeutete, daß sie, nach Ablauf eines Jahres, in das türkische Heer einzutreten hatten. Welche Wirtschaftsfortschritte Palästina, u. zw. — was auch die Ansicht der deutschen und österreichischen Konsuln ist — vornehmlich die jüdische Kolonisation gemacht hat, mögen einige wenige Zahlen illustrieren, die sich auf den Verkehr des Hafens von Jaffa beziehen:

	Dampfer	mit Tonnengehalt	Orangenexport	Gesamthandel Import u. Export
1903	425	577.000	2½ Mill. Frs.	19 Mill. Frs.
1910	707	1,115.000	6 „ „	(1911) 46 „ „

Was die Handelsinteressen unserer Monarchie bezüglich Palästinas betrifft, so importierte sie dorthin vornehmlich fertige Kleider, Papier, namentlich Zigarettenpapier, Sohlenleder, Porzellan- und Steingutwaren, ferner vermittelte Triest die Kaffeebezüge des Landes. Nach dem Kriege könnte Oesterreich in allen Arten Textil- und Metallwaren die früheren Lieferanten England und Frankreich, vielleicht auch in Petroleum (das für Motorenbetrieb und zur Beleuchtung sehr stark gebraucht wird) Rußland verdrängen. Die Einfuhr von Palästina nach Oesterreich war nicht nennenswert. Hier böte sich eine gute Gelegenheit, den Südfrüchtenimport aus Italien zum Teile durch Bezüge aus Palästina zu ersetzen. In erster Linie stehen hier die Jaffa-Orangen, die früher fast ausschließlich nach Liverpool gingen. (Die Produktion von Orangen in Palästina wird schätzungsweise unmittelbar nach dem Kriege nicht weniger als 1 Million Kisten zu 144 Stück betragen). Außer Orangen könnten auch beträchtliche Mengen von Mandeln und Rosinen und Wein importiert werden, ferner Seife aus Olivenöl, dem zweitwichtigsten Exportartikel des Landes. Voraussetzung für eine solche Hebung des Handelsverkehrs wäre die Erstellung billiger Frachtsätze von und nach Triest durch den Lloyd. Dieser hat gute Linien nach Palästina eingerichtet und ist dort sehr beliebt. Die Direktion hatte schon vor dem Krieg die Bedeutung der jüdischen Kolonisation für ihren Verkehr erkannt und Verträge über Personenbeförderung mit dem Zionistischen Zentralbureau abgeschlossen. Die Entwicklung Palästinas steht erst in den Anfängen, hat aber große Zukunftsaussichten. Das Land, das eine besonders günstige Lage besitzt, weist heute ein relativ sehr dichtes Bahnnetz auf, das im Kriege noch ausgebaut wurde, so daß in sehr kurzer Zeit die direkten Verbindungen mit Konstantinopel und Kairo hergestellt sein werden. Während des Krieges sind auch prächtige Landstraßen für Lastautomobilverkehr in größerer Anzahl angelegt worden. Nur die Hafenanlagen sind völlig ungenügend. Knapp vor dem Krieg erhielt eine französische Gesellschaft die Konzession zum Ausbau der Häfen Palästinas. Vielleicht könnte diese nach dem Krieg an eine österreichische Unternehmung übergehen. In Deutschland haben schon vor dem Krieg und besonders während desselben hervorragende Kolonialpolitiker und Sachverständige, wie Rohrbach, Jaeckh, Naumann, Landwirtschaftsdirektor Auhagen, Prof. Ballod, Major Karl Franz Endres, Hans Rohde u. a. die Bedeutung des zionistischen Ansiedlungswerkes erkannt und in zahlreichen Veröffentlichungen auf sie hingewiesen. Von diesen sei nur die jüngste erwähnt; ein Artikel „Das Ostjudenproblem und die Frage seiner Lösung durch den Zionismus“ von Prof. Dr. Ballod (Berlin) im Juniheft der „Europäischen Staats- und Wirtschaftszeitung“. Der Verfasser kommt darin auf Grund sehr eingehender Berechnungen zum Schluß, daß in Palästina 6½ Millionen Juden angesiedelt werden könnten, wenn man großzügig zu Werke ginge. Es wäre wünschenswert, daß auch in Oesterreich, das keine eigene Kolonialpolitik treiben kann und das nach dem Kriege noch viel mehr als vor demselben auf eine intensive Tätigkeit in der Levante angewiesen sein wird, das Interesse an der Erschließung Palästinas durch jüdische Ansiedler, die zum Teil Angehörige des eigenen Staates sein könnten, erweckt würde. Gelegenheit dazu wird die in nächster Zeit erfolgende Gründung einer „Oesterreichisch-ungarischen jüdischen Ansiedlungsgesellschaft“ bieten.

Zum fünften Heft des „Juden“.

Arno Nadel bringt in seinem Aufsatz „Jüdische Volkslieder“ im 5. Heft des „Juden“*) ein „Purimspiel“. Im Anschluß daran gibt er eine herzerquickende Schilderung eines Sabbatmorgens aus dem in seiner frühesten Jugend bei seinem Großvater in Wilna verlebten Lebensjahre. „Was waren das für selige, junge Zeiten“. Der Sabbatmorgen brach an. Die Balebatim versammeln sich im Haus, um zu „lernen“. „Nu, Junge,“ so wird der Zehnjährige begrüßt, „wos far e Seedre geht haint?“ „Wos far e Haftoire?“ „Was sagt Raschi zu b'daurraussow?“ Und weiter heißt es: „Das sind keine Weisen, keine auserlesenen Gelehrten, das sind nur würdige, anspruchslose Leute, meistens Kaufleute und Handwerker, die das alles wissen und atmen, ihre Seelen wissen es, ihre Seelen atmen es...“

In diesem kleinen Genrebildchen sehe ich die Aeußerung einer der bei uns Zionisten so gesuchten und erstrebten „Verbundenheit“ und „Gemeinschaft“. Diese anspruchslosen Leute, Handwerker und Kaufleute, sind nicht „nur Juden, Abstrakte und Schemen,“ wie sie nach Hugo Zuckermann **) in den zionistischen Versammlungen sitzen und die ihre wirklichen Sorgen zu Hause lassen, während sie sich an den zionistischen Reden mehr oder weniger erbauen.“ Da haben wir lebendiges Judentum vor uns, Juden, bei denen, wie es Bergmann verlangt, „Leben von innen heraus kommt, nicht von außen gemacht und zugeführt wird“. Und solche, oder wenigstens ähnliche Juden müssen unsere Zionisten werden, dann findet sich alle Verbundenheit, alle Gemeinschaft, alle Menschlichkeit von selbst. Ja, fragen wir aber einmal einen unserer Zionisten — und ich halte mich da an Raschi der dieswöchentlichen Sidra, daß der Mensch erst zu 40 Jahren die Grundgedanken der Weisheit zu erfassen vermag, — fragen wir also einen unserer zionistischen Bürger: „Wos far a Seedre, wos far a Haftoire?“ und wir werden staunen, wie wenige von den „anspruchslosen Handwerkern und Kaufleuten“ unserer Zeit Bescheid wissen werden! Freilich, die Seedre und Haftorah, das sind Dinge, die mit der „Synagoge“, mit dem „Tempel“ zusammenhängen. Und wer dürfte es wagen, von einem Zionisten zu verlangen, daß er sich um Angelegenheiten unserer Synagoge bekümmere. Wo bliebe da unser „Freisinn“, wer wird den Vorwurf des „Klerikalismus“ auf sich laden wollen? Und deshalb stelle ich die Frage anders: Was steht in der dieswöchentlichen „Selbstwehr“? Was bringt der diesmonatliche „Jude“? Wenn aber auch dann die Antwort ausbleibt? Wo soll die Verbundenheit herkommen? Von welchem Geiste können Vereine beseelt sein, von welchem Geist können die „Taten“, die Unternehmungen von Leuten getragen sein, die nicht das Bedürfnis haben, zu erfahren was Buber zu Cohens Aufsatz: Zionismus und Religion“ zu sagen hat und die sich nicht für Seligmanns „Einige Worte über Herman Cohen“ interessieren. Wir müssen von unseren Bürgern verlangen, daß sie gründlich wissen, wer eigentlich Herman Cohen, dieser unser bedeutendste Gegner ist und wie seine Gegnerschaft aufzufassen ist. „Wie er (Cohen) in seiner Erkenntnistheorie den konkreten Dingen die Seele genommen, um sie zu abstrakten Beziehungen zu verdünnen, so hat er den in der Geschichte wirkenden lebendigen Geist des Judentums entseelt und entpersönlicht ..... und durch einen abstrakten Ethizismus ersetzt, der für alle Welt in gleicher Weise paßt und keinen zu etwas verpflichtet.“

Davis Trietsch bietet mit seinem Artikel: „Ein Maximalprogramm der jüdischen Kolonisation in Palästina“ eine überaus klare Darstellung der Arbeit von Prof. Carl Ballod über „Das Ostjudenproblem und die Frage seiner Lösung durch den Zionismus“. Gewiß, von unseren „anspruchslosen Handwerkern und Kaufleuten“ ist es nicht wenig verlangt, daß sie nach des Tages Müh' und Lasten sich in die Ballod'schen Theorien vertiefen. Aber der Zionismus ist eben eine jüdische Sache, eine ernste Sache, die den ganzen Mann beansprucht und von ihm Opfer — nicht nur an Geld — fordert. Trietsch macht es nun jedem nicht nur möglich, sondern auch leicht, und unsere Zionisten werden finden, daß das Lesen seines Aufsatzes auch lohnend ist. Gar Vieles werden sie als Frucht ihrer Mühe aus dem Studium des Artikels herausholen. Gewisse Ziffern wird jeder leicht und für immer seinem Gedächtnis einprägen können. Nach Ballod können 6 Millionen Juden auf den 830.000 Hektar in Palästina angesiedelt werden und die Kosten dieser Ansiedlung dürften sich auf ca. 3½ Milliarden, also per Kopf auf ca. M 600.— stellen. Und Trietsch meint, daß das Unternehmen schon bei einem Hundertstel des von Ballod angenommenen Ausmaßes auch rentabel wäre und gelingen würde. Diese Ausführungen von Trietsch in Verbindung mit den kritischen Bemerkungen, welche J. Oettinger in der Rubrik „Daten und Materialien“ der Ballodschen Arbeit widmet, sind meines Erachtens ganz darnach angetan, zum Gegenstand von Erörterungen in unseren Volksvereinen gemacht zu werden. Dabei könnte auch manches aus der überaus lehrreichen und interessanten Artikelserie Jakob Lesczynskis: „Fragen des ostjüdischen Wirtschaftslebens“ mit Verwertung finden. Für diese Erörterungen dürften sich aber unsere Volksvereine keine Referenten „verschreiben“. Es müßten vielmehr die Referate von einzelnen Mitgliedern der Vereine selbst, von unseren Bürgern, unseren „Anspruchslosen“ erstattet werden.

Pernerstorfers Ausführungen „Zur Judenfrage“ werden in jedem aufrichtigen Zionisten den Wunsch erregen, es möchten unsere jüdischen Beurteiler sich der Frage gegenüber, ob die Juden eine Nation sind, in so unbefangener Weise verhalten, wie es Pernerstorfer tut. „Sie (die Juden) sind ungefähr 12—14 Millionen stark und sie sind ein altes Kulturvolk mit einer alten, hebräischen Literatur von Bedeutung und auch die neuere jiddische Literatur scheint sehr der Beachtung wert zu sein....“ (Pernerstorfer erwähnt hier nicht die Bedeutung der modernen hebräischen Literatur.) „Sie sind eine Nation und eine Nation von besonderer Geistigkeit“ ... „Das jüdische Volk hat der Menschheit Kulturgüter von hohem Werte gegeben“ ... „Dadurch, daß das jüdische Volk der Welt gezeigt hat, ein Volk könne auch leben, wenn es in seiner Gesamtheit aufs Lernen und Wissen ausgehe, hat es ihr einen großen Dienst erwiesen.“ Diese und ähnliche Aussprüche von einem Nichtjuden

*) „Der Jude“, 5. (August) Heft. R. Löwit Verlag Wien. Das Heft K 1.40, ganzjährig K 14.—.

**) Siehe „Der Jude“, 1. Heft.

Feuilleton.

Fahrt durch Polen.

Von **Alfred Lemm.**

Eines frühen Morgens erwachte ich durch das Anhalten des Zuges: wir sind in den Bahnhof hineingefahren, um Verwundete aufzunehmen. Die roten Male eines schon beladenen Lazarettzuges verschwinden vorsichtig. Der Bahnhof, in schmutziger Dämmerung, wimmelt von grauen, ruppigen Gestalten, die sich die Hose anziehen, den Kopf unter die Pumpe halten, die struppigen Bärte putzen, sich die wundgelaufenen Fußsohlen einschmieren. Buntbestickte Soldaten mit blauen geschnürten Beinen rennen, Brot noch in der Hand, zum Appell. Lange orientalische Gestalten mit Pelzmützen sitzen auf den Steinboden. Aus den ehemaligen Wartesälen humpeln in Schaffelle gehüllte Oesterreicher und tragen ihre unförmig verpackten Gliedmaßen hinter sich her. In Reih und Glied stehen graue, deutsche Verwundete. Sie sind behangen mit Tornister, Waffen, Binden; haben weiße, viereckige Arme, tragen die Jacken über die Schulter gelegt, die Stirnen weiß eingerollt, halten die Beine steif. Ruhig, fast ergeben warten sie auf die Fahrt. Ein abgehetzter Bahnhof. Ein Bahnhof, der viel durchgemacht hat. Die Gebäude sind klumpatschig, wie sie nur gläubige Völker bauen können.

*

Vor dem Bahnhof. Mit Packen, Beuteln, Handtaschen, bei jedem Schritt von der Last heruntergezogen, mit Säcken über dem Rücken, eilen alte und junge Juden herbei. Ein Posten, das Gewehr locker hinter der Schulter, geht vor dem Eingang. Jeder muß einen Erlaubnisschein von der Kommandantur haben, daß er die Stadt verlassen darf. Manche sehen den Posten nicht oder wissen nicht, daß sie den Schein vorzeigen müssen. Dann greift der Soldat sie und schreit sie an. Leise entschuldigen sie sich. Er brüllt ihnen ein barsches Wort ins Gesicht und läßt sie durch.

Ein hochgewachsener, rotbäckiger Jude mit kleinem Bärtchen und dunkelweicher Pelzmütze langt mit einer fremdartigen Frau und seinem Kind an. Sie haben Kisten, Körbe, Kartons zusammengerafft. Aus der Tasche seines sauberen Pelzes aus feinem Oberstoff ragt ein Flaschenhals. Der Knabe ist ganz in auch den Hals umschließendes Schwarz gekleidet. Aus dem bläulichweißen schmalen Gesicht sehen blaugraue Augen, die das Neue gespannt aufnehmen.

Immer schneller laufen sie herbei. Die Kaftane wehen. Mit abgehetzten Händen greifen sie in die tiefen Taschen nach dem unsauberen Schein. Dann stehen sie geduldig einer hinter dem anderen. Ihre melancholischen Augen erinnern an die großen von Gäulen, die auf die Tränke warten. Nur in ihren Beinen ist die Unruhe des künftigen Geschäfts. Wenn man sie betrachtet, wenden die Jüngeren, die durch ihre ungeschorenen Backen glauben machen, daß sie nie eine Jugend gehabt haben, den Blick ohne Vorwurf ab. Die Alten stechen zurückweisend, feindlich wieder.

Vor dem Bahnhof haben sich Neue angesammelt. Der Posten leert den Platz, indem er mit seinen Schaftstiefeln dicht hinter ihre Fersen tritt. Einem, der zäh lächelnd immer wieder an den Eingang kommt, um sich mit einem abfahrenden Freunde zu verständigen, stößt er mit dem Knie nach dem Hintern. Der Mann entweicht dem Stoß durch eine geschickte Bewegung, die er ganz unbewußt anwendet. Dieses eilige Einziehen des Gesäßes ist durch lange Vererbung instinktiv geworden. Eine natürliche Schutzbewegung, wie das Auge sich vor einem Fremdkörper schließt. Die Absätze von Jahrhunderten haben sie ausgehöhlt. Klagt die Absätze an, nicht jene Menschen, die kein Bewußtsein haben, was ein Fußtritt ist.

Ein Blondbärtiger, Durchsichtiger wartet auf seinen Jungen, der eine schwere Tasche heranschleppt. Der Vater nimmt sie dem Hochatmenden ab. Des Kindes dünne Knöchel ragen weit und blauadrig aus den Aermeln. Er möchte den Vater noch auf den Bahnhof begleiten. Aber der Alte deutet auf den Posten. Der Junge sieht noch einmal den verschwindenden Vater an und wirft dann einen unwilligen Blick auf den Soldaten. Es ist kein Jugendzorn darin. So sieht man vom Fenster auf schlechtes Wetter; mit Unwillen, aber ergeben. Es scheint bei dieser Rasse nicht mehr zum Haß zu reichen.

In einer Seitenstraße, vor einem sich dur

zu lesen sind lichte Augenblicke in der so ernsten Zeit, in der auch der Ausspruch Pernerstorfers: „Der Gedanke der Organisation wird nach dem Kriege mächtiger als je zuvor werden“ sehr zu beherzigen ist, nicht nur von den Zionisten, sondern von allen Juden, denen schon vor dem Kriege nichts so gefehlt hat, wie — Organisation! Unter diesem Gesichtspunkte wird sofort der Aufsatz von Max Rosenfeld: „Für eine nationale Autonomie der Juden in Oesterreich“ Interesse erregen, wobei nicht unterlassen werden soll, darauf hinzuweisen, daß sich Dr. Egon Zweig mit diesem Aufsatz in der „Selbstwehr“ anläßlich der Diskussion über die Organisation der Kultusgemeinden in Oesterreich ausführlich befaßt hat.

Lemms „Großstadtunkultur und Juden“ bietet eine überaus anregende Lektüre. Sein Vorschlag, die Deutschjuden sollen ihre Kinder im jüdischen Osten erziehen lassen, um für sie auf diese Art einen Uebergang zu Palästina zu finden, dürfte wohl kaum viel Anklang finden.

In den „Bemerkungen“ entwirft Julius Bab in seiner Besprechung des Meyrinkschen Romans: „Der Golem“ eine klare und scharf begrenzte Schilderung dieser für uns Prager besonder interessante Literaturerscheinung. Der Prager Dichter Oskar Baum streift die im ersten Heft des „Juden“ von Gordon behandelte palästinensische Arbeiterfrage, für deren Lösung er Anregungen gibt. Paul Friedmann findet in seinen Bemerkungen zu „Jude als Schimpfwort“ für viele schöne und interessante Gedanken trefflichen Ausdruck, wie auch Max Brod aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen, die er durch den Verkehr mit den galizischen Flüchtlingen gewonnen, überaus anziehende Gedanken über „Jüdische Volksmelodien“, die ihm mit der Musik Gustav Mahlers verwandt zu sein scheinen, darbietet.

Wir empfehlen unseren Zionisten angelegentlichst die Lektüre des „Juden“. Wie herrlich wird es aber mit uns bestellt sein, wenn jeder Zionist auf die Frage: was bringt der diesmonatliche „Jude“? so prompt und richtig antworten wird, wie Arno Nadel seinen Balebatim Bescheid zu geben gewußt hat!

Friedrich Mautner.

Die nächste Nummer

erscheint Mittwoch, den 27. September als

Neujahrs-Festnummer

in verstärktem Umfange.

Anzeigen für diese Nummer werden bis Montag, den 25. Sept. entgegengenommen.

Einzelpreis der Nummer 30 Heller.

Verlag der „Selbstwehr“.

Ch. N. Bialik.

Ein Vortrag W. Jabotinskis.

In London fand, wie wir der ausgezeichneten amerikanischen hebräischen Wochenschrift „Hatoren“ entnehmen, vor einigen Tagen eine Feier des Jubiläums Bialiks statt. Der Vorsitzende der Festversammlung war Nachum Sokolow, Hauptsprecher war Wladimir Jabotinski, der die Gedichte Bialiks ins Russische übersetzt hat. Der große Saal des Beth midrasch larabanim war dicht gefüllt, viele fanden keinen Einlaß mehr. Sokolow eröffnete die Versammlung und wies darauf hin, daß diese Versammlung nur eine von vielen auf dem ganzen Erdenrund sei, die Zeugnis dafür abgeben, daß der große Dichter im Herzen seines Volkes ein Echo gefunden hat. Dann führte Jabotinski folgendes aus:

Die Erscheinung Bialiks ist in ihrer Gänze ein wunderbares Rätsel, aber das wunderbarste ist, daß Bialik, der große gefeierte Dichter, in den letzten Jahren vollständig verstummt ist. Was ist die Ursache seines Schweigens? Warum verzweifelte und verstummte er? Die Entwicklung seines Schaffens gibt uns Antwort.

Bialiks Schaffen hat drei Epochen. Die erste ist charakterisiert durch die Träne. Bialik ging in unsere Gasse hinaus, sah die furchtbare, licht- und hoffnungslose Verzweiflung und — weinte. Er sang vom Walde, dessen Bäume stumm vom Tode träumen und aufgehört haben, den Frühling zu erhoffen. In dem Gedichte „Wenn Dich der Engel fragt“, sprach er von seinen Liedern: „Sie kamen auf kleinen, glänzenden Wolken, auf goldenem Sonnenstrahl und auf der leuchtenden Träne.“ Er schildert seine Seele: „An Sommermittagen spielte einsam ein Kind — — und eine Träne rann und erzitterte unschuldig auf meinen Wangen — —“

Wenn Bialik damals von unserer Welt sprach, bediente er sich eines Wortes, das einen herben Klang hat, siebenmal herb für orientalische Ohren. Aber dieses Wort paßte für Bialiks Gefühl auf unsere Zustände. Es war das Wort: Hund. „Wie ein Hund, mein Freund, ein Hund aus seiner Hütte, entfloh ich aufs Feld.“ Oder „Ihr lebet das Leben eines Hundes, gefesselt an die Kette...“

Die zweite Epoche im Leben Bialiks war die Zeit der Erhebung und Empörung. Es war nicht nur eine Erhebung in der Dichtung, sondern auch im Leben. Es zeigten sich Zeichen neuen Lebens: die zionistische Bewegung unter den Juden, die Einheitsbewegung in Rußland; allüberall das brennende Streben, aus dem geistigen Ghetto herauszukommen, neue Wege einzuschlagen. Damals sang Bialik seine Natur- und Liebeslieder. Damals entstanden die kleinen „Volkslieder“, die voll von Glück und Glanz sind, damals die Zionsgedichte, voll Kraft und Freiheitsdrang. „Enthüllet das Licht, enthüllet das Licht“ — so sang er damals, und entstand das Gedicht „Die Toten der Wüste“, das in unserem Schrifttum einzig dasteht an Schönheit und Größe, dem aber auch bei uns nichts gleichkommt an trotziger Empörung wider das Schicksal. „Männer sind wir! das letzte Geschlecht der Knechtschaft; das erste der Befreiung. Unsere Hand allein, die starke, warf die schwere Last von unserem Nacken“. Noch nie wagte ein jüdischer Dichter so zu sprechen, wie Bialik in diesem Gedicht: „Trotz Himmel und Himmels Zorn, wir steigen im Sturm hinauf. Hätte selbst Gott seine Hand von unserem Volke abgezogen und bewegte sich seine Lade nicht von ihrem Orte, dann steigen wir ohne ihn hinauf!“

Dann aber kam die dritte Epoche im Schaffen Bialiks: die Zeit der Verzweiflung. Auch da war die Ursache wieder durch Ereignisse in der Gemeinschaft gegeben. Es kamen die schwarzen Tage von Kischinew, der Kampf zwischen Polen und Juden, die jüdische Gasse zeigte Symptome der Schwäche und des Niederganges. Bialik tat die Augen auf

---

Stattlichkeit abhebenden Haus, ist ein Menschenauflauf: Juden in Kaftanen, die mit uralter Bewegung in ihren schwarzen Bärten fingern, beleibte Frauen, rotbäckig, mit funkelnden Augen. Es gibt eine Bewegung. Alles drängt, sich gegenseitig stoßend und tretend, in den Eingang. Plötzlich wird durch die halbgeöffnete Tür von irgend einer Uniform ein Topf Wasser über die Ungebärdigen gegossen. Schreiend, halblachend stiebt die Menge auseinander. Die hohen bärtigen Juden raffen die langen Röcke und fliehen mit weiten Schritten. Das Lachen auf diesen immer angespannten Gesichtern ist wie verspätet, abgeblüht. Es ist eingeschlossen von Haufen schwerer Sorgen, die keine frische Luft durchlassen. Die Gesichter selbst glauben nicht an ihr Lachen und haben Eile, wieder den ernst aufpassenden Ausdruck anzunehmen. Sobald die Tür sich wieder öffnet, sucht jeder mit allen Kräften hineinzukommen, bis der Wasserstrahl sie abermals auseinandertreibt. Es werden dort Lebensmittel verteilt.

Die beiden Marktplätze sind große Vierecke aus grobem Pflaster, das mit Dreck gefüllt ist. Sie liegen dicht hintereinander. Zwischen ihnen die dreizipflige polnische Kirche. Zu den Märkten und um sie herum laufen die abgerissenen Judenstraßen. Die meisten Häuser sind aus braunroten Steinen ohne Umstände zusammengebacken, von den anderen ist der Stuck abgefallen. Ruppig und trübe stehen die Mauern. Ganz niedrige Steinhütten wechseln mit ungefügen Bauten. Unversehens treten die zurück und lassen über verlassenen Plätzen mit eingesunkenen Wagen die nächsten Gassen sehen. Aus einem Bretterzaun zieht ein alter kraftloser Strolch einen schweren Wagen voll Abfall. Ein zartes Jüngelchen hilft ihm freundlich dabei schieben. Des Mannes Kleidung weht in Farbe des Straßenschmutzes mit ihm. An einigen Häusern sind Schilder: „Hier herrschen ansteckende Krankheiten.“

Mit weitem Horizont ziehen sich die Straßen bergab. In ihnen stehen in gleichmäßigen Abständen Holzstangen. Eine neue Zeit bohrte sie in das alte graue Fleisch der Stadt. Der Markt hinter der Kirche wird von niedrigen hinfälligen Häusern umstanden. Auf ihnen sind neben den schmalen, im Innern gleich dunkel werdenden Verkaufslöchern in stumpfen Farben die Dinge aufgemalt, die es dort zu kaufen gibt: Anzüge, Brote, Beile, Näpfe, Obst. Eine graue Buntheit, wie sie bei uns die Farben annehmen, wenn Schnee in der Luft liegt. Hinter dem Ladentisch steht mit schwarzen runden Käppi der Inhaber. Bei manchen sind Glaubensgenossen zu Besuch. Die Kinder hören, die geränderten Augen dem Erzähler hingegeben, mit hängender Unterlippe zu. Sie verstehen schon beängstigend viel von Geschäften. Auf dem Platz sind Bretterbuden, in denen Fleisch, Grünkram, Schreibwaren verkauft werden. Zwischen ihnen bremst knatternd, zitternd, knirschend ein riesiges Transportauto. Die Chauffeursoldaten steigen aus und versorgen sich.

Vor den beiden halbhohen Kirchtüren, deren Höhe in gutem Verhältnis zu den einstöckigen Häusern des oberen Marktes steht, bücken sich die polnischen Bauern und nehmen die Pelzmützen in die Hand. Vor den Spitzen verdicken sich die Türme zu flachen Kugeln. Grau, mahnend beherrscht die Kirche den großen Platz.

In dem verborgenen, zerbröckelten Straßenstück, das von dem vorderen Markt längs der Kirche bergab zum anderen führt, stauen sich Handwagen, feilbietende Kinder, polnische Bauern, herumbummelnde deutsche und österreichische Soldaten, ein Auto, hübsche blonde Polizisten mit gelben Messinghelmen. Dicke Bettlerkerle mit schwarzen zerlumpten Bärten in halben Stiefeln stehen in Gruppen, als ob sie Börse hätten. Jungens und kleine Frauen stehen mit Gänsen, die die Hälse weit vorstrekken, im Arm. Juden mit dünnen, nachschleppenden Kaftanen und den runden platten Schirmmützen, deren Schirme, flach der Stirn anliegend, die starken Nasen noch mehr hervortreten lassen, steuern eilig durch das Gewirr oder befühlen die angebotene Ware. Plötzlich wird zugleich mit einem dünnen Sarg ein schreiender Gesang mit großer Schnelligkeit zwischen die Menge geschoben. Zwei Männer eilen, den länglichen Kasten auf den Schultern, im Laufschritt vorüber, eine Frau, ein Mann, ein Kind — alles unterernährte Leute — hinterher beten laut aus Büchern, denen die Augen kaum nachkommen können. Der Sarg ist fünfeckig, wie mit Vorbedacht fünfeckig, als ob er für eine bestimmte Form passen sollte.

und mußte sich sagen: es war ein Traum! „Die Sterne täuschten mich — es war ein Traum, er ist vorbei.“ Damals schrieb er „Maßa Niemirow“. Das Volk hat die Prüfung nicht bestanden. Größer als das Leid von Kischinew war die Schande, als sie sich widerstandslos hinmorden ließen. So sehen Makkabäersöhne aus:

„Wie Mäuse verkrochen, wie Wanzen in
Löchern,
Sie starben den Tod der Hunde, wo man
sie findet“.

Wieder dieses furchtbare Wort! Das erhoffte, ersehnte starke jüdische Leben ist nicht gekommen. „Ging wohl die Sonne auf und ging wieder unter, unter für immer? Groß ist die Leere um uns und furchtbar die Leere, und keine Hoffnung — —.“ Die schönen Worte blieben Worte. „Da geht das Aas, und das Gebet, das Du sie gelehrt, trägt es auf der Zunge.“ Die große Empörung, die Bialik ersehnt hatte, ist nicht gekommen. „Abwischen könntest Du mit der Hand alle Spinnweben und aus den Spinnweben Lieder dir spinnen von neuem Heil und Leben. Vergebliches Wort, Geklingel den Ohren.“

Bialik knirscht mit den Zähnen: „Verlorenes Volk, verdorbenes Volk — —“ und als widerriefe er all seine Liebeslieder, fragt er: „Man sagt, es gebe Liebe in der Welt. Was ist Liebe?“ Mit einem Fluch auf den Lippen geht er von dannen. Bialik, der Dichter, ist verstummt.

Bialik selbst widmet seine ganze Kraft dem Odessaer Verlag „Moriah“ und arbeitet für das künftige Geschlecht. Aber Bialik ist noch jung, er lernt, arbeitet, entwickelt sich, und es wird noch der Tag kommen, wo sich der Quell seiner Dichtung neu auftun wird. Die Krise wird vorübergehen, wie unser gegenwärtiges Leid. Eine andere Zeit wird kommen, die Stimme des Dichters wird uns wieder erklingen, siebenfach stärker und hoffnungsfreudig.

Rundschau.

Das Eiserne Kreuz an Feldrabbiner.

Alle vierzehn im Felde befindlichen deutschen Feldrabbiner mit Ausnahme von zwei kürzlich neuernannten haben das Eiserne Kreuz erhalten.

Die Behandlung der jüdischen Soldaten im rumänischen Heere.

Wie berichtet wird, wurde in den rumänischen Provinzen die Landsturmmiliz schon am Freitag und Sonnabend vor der Kriegserklärung einberufen. Die Soldaten jüdischen Glaubens mußten sofort ihren Truppendienst antreten. Diese Verfügung wurde damit begründet, man müsse den Juden die Möglichkeit nehmen, nach russisch-jüdischem Beispiel zugunsten Deutschlands Verrat zu üben. Sie kommen in die vorderste Angriffslinie.

Das Schicksal der rumänischen Juden.

Die „Frankf. Zeitung“ läßt sich aus dem Haag telegraphieren: Der „Joodsche Wachter“ (das Organ der holländischen Zionisten) schreibt über Rumänien im Kriege: Die 300.000 Juden, die in Rumänien wohnen, genießen, wie man weiß, keinerlei Bürgerrechte. Wohl aber sind ihnen allerlei Pflichten auferlegt, so auch die Dienstpflicht. Obgleich nun Artikel 44 des Berliner Vertrages von 1878 die Emanzipation der Juden in Rumänien garantiert, hat die rumänische Regierung, indem sie die Juden zu fremden Staatsbürgern ohne fremde Nationalität machte, den Juden alle Rechte zu nehmen gewußt. Unter diesen Auspizien werden jetzt die rumänischen jüdischen Soldaten an dem Kampfe zur „Befreiung der kleinen Nationen“ teilnehmen. Es ist noch nicht bekannt, welches die Bedingungen sind, auf Grund deren Rumänien am Kampfe teilnimmt. Sicher ist jedoch, daß, wenn die Entente Erfolg hat, Siebenbürgen und der von den Rumänen bewohnte Teil der Bukowina diesem lateinischen Bundesgenossen zufallen wird. Welches wird dann das Schicksal der großen jüdischen Bevölkerung von Czernowitz und Umgebung sein? Jetzt, wo Rumänien am Kriege teilnimmt und also sicher auch an den Friedensunterhandlungen beteiligt sein wird, kann also auch die rumänische Judenfrage mit in die Unterhandlungen aufgenommen werden, die man über die gesamte Judenfrage einzuleiten versuchen muß.

Das englische Beispiel.

Die „Libre Parole“ vom 17. August beglückwünscht England zu dem Entschluß, die flüchtigen russischen Juden entweder an Rußland auszuliefern oder in das englische Heer einzustellen, und hofft, daß Frankreich dem Beispiel folgen werde. Wenn die Russen aus Wladiwostok kämen, um in Frankreich zu kämpfen, sei es sinnlos und ungeheuerlich, daß russische Untertanen, die in Frankreich lebten, von jeder Militärpflicht frei blieben. Man möge ihnen die Wahl lassen, ob sie in das russische oder französische Heer eintreten wollten, denn es könnten ja politische Flüchtlinge unter ihnen sein. Leider seien aber noch mehr gemeine Verbrecher unter ihnen. Frankreich habe diese Flüchtlinge, selbst die anarchistischen Verbrecher, nicht ausgeliefert, aber wenn diese die französische Gastfreundschaft so hoch schätzten, so hätten sie auch die Pflicht, Frankreich zu ververteidigen. Unterließen sie es aus Feigheit oder Selbstsucht, so müßten strenge Maßregeln gegen sie ergriffen werden.

Russische Finanz- und Judenpolitik.

Die Frage der Reform des Aktienrechts wird laut „Djen“ in Regierungskreisen wiederum aufgenommen. Die Aufrollung dieser Frage wurde von Bark mit dem englischen Finanzministerium vereinbart und der Handelsminister unternahm zu ihrer Durchführung eine Studienreise in England in dem erworbenen Bergindustriebezirk. Die Regierungskreise sehen es als notwendig an, ausländisches Kapital auf allen Gebieten heranzuziehen, die für die Reichsverteidigung eine Rolle spielen. Das Handelsministerium will die Frage auf eine breite Basis stellen und die Einschränkungen für Juden und andere Fremdstämmlinge beseitigen.

Revision der russischen Judengesetzgebung?

Der „Berl. Lokal-Anz.“ meldet: Nach dem „Rußkoje Slowo“ und der „Nowoje Wremja“ soll unter dem Einfluß der englischen und amerikanischen Finanzgruppen eine Revision der die Juden betreffenden Gesetze und Verordnungen eingetreten sein. So soll bereits einer Erweiterung des Ansiedlungsrechts der Juden zugestimmt worden sein. Verweigert wurde aber die Aufhebung der Aufnahmebeschränkungen jüdischer Schüler in Unterrichtsanstalten. Das Wiedererscheinen der vor einigen Jahren unterdrückten jüdischen Zeitschriften wurde gestattet.

Finstere erdrückende Gänge, gleich Gaumen gehöhlt, verschlucken wie mit einem Biß das erregte, ungeordnete Geschrei des Platzes. Statt dessen greller, brünstiger Gesang wie von unzählbaren Frauen. Sie setzen nie ab, lassen die Stimme nie fallen, bleiben immer in derselben gottesnahen Höhe. In vielen kurzen Reihen, eine langgestreckte dunkle Masse, knien Männer und Frauen. Nur die nächsten Köpfe sind zur Hälfte, gleich Reliefs, halbhell. Vorn ein Fest von Lichtern. Darin drei breite Rücken, der mittelste in herrlich besticktes Weiß gehüllt. Ueber allem ein scharfes Geklingel, so unbarmherzig schneidend, wie wenn ein Messer nach und nach lebendiges Fleisch voneinander trennt. Wie ein Zeichen zum Anhub des Ungeheuren. Wie Ankündigung des allaemeinen Gerichts. Der weiße Priester greift nach etwas Silbernem, Großem, Klingendem. Er kniet. Singt. Sich vollends entleibend tönt der Gesang der Betenden. Der Priester wendet sich. Hoch glänzt das silberne Gerät. Tief sinken die Köpfe. Mörderisch, das Gewissen ausbohrend bis in die kleinste Ecke, schrillt das Klingeln. Dann verstummt es. Plump steht alles auf.

Draußen der Markt ist toll nach Geschäften. Ueber das scharfkantige, schmutztriefende Pflaster arbeiten sich die eiligen Juden, die Hände in den tiefen Taschen der Kaftane, die sie dadurch anheben. Zu mehreren zusammenstehend halten Männer mit rot umwachsenen Backen abgegriffene Sachen, Stulpenstiefel, Kerzen, verschmitzten Fuhrleuten und Bauern mit fesähnlichen Fellmützen vor das Gesicht. Halberwachsene Mädchen mit Locken drängen sich mit Ansichtskarten, Spiegeln, Taschenlampen um deutsche Landsturmleute mit schwarzglänzenden, altmodischen Topfhelmen. Männer mit roten Binden, Zeichen, daß sie für die deutsche Behörde tätig sind, promenieren. Gesunde jüdische Mädchen ohne Hut, mit vernachlässigtem Haar, sehen sich nach Einkäufen um. Zerfetztes Gesindel lehnt an einer großen Kneipe aus Glas, in der sich Trinkende stauen. Ein behaarter Bettler rutscht auf einem rollenden Brett den Bürgersteig entlang. Aus seiner Verkümmerung lächelt er vertraulich um Almosen. Schon daß man ihn ansieht, nimmt er als eine intime Verbindung mit sich.

Die Läden ringsherum sind trok der Kälte offen. Die Händler stehen in der Tür. Aus alten Hausfluren fragen Männer, ob man nicht zu speisen wünsche. Kleine, plattnasige Jungens tragen den Vorübergehenden Zigaretten und Backware nach. Kinder krabbeln mit Zeitungsausrufen durch den Verkehr. Um die Gassenecken biegen langröckige Juden, tragen ihre Brillen mit den Nasen vor sich her. Sie denken nur an ihren Gang. Burschen ziehen an leichten Wagen. Der Besitzer im Pelz schiebt hinten, damit es nur schneller geht. Ein achtjähriger, feinnasiger Knabe bietet einem Leutnant, ihn leise anstoßend, ein möbliertes Zimmer mit einem Mädchen an. Seine gleichaltrige Schwester handelt mit Apfelsinen. In hundert Stimmen tönen fragende, auffordernde, dringende Angebote. Der Markt ist wild geworden vor Handeln. Die Straße jagt, schreit, zetert, kriecht nach Verdienst. Dazwischen fliegen die Fanfaren deutscher Feldautos über das holprige Pflaster.

*

Später, tief im Winter fährt der Zug wieder dorthin durch langen Schnee. Die weiße Morgensonne macht mich warm und glücklich. Alles in mir ist weiß und glänzend. Die Finger dehnen sich vor Kraft. Ich öffne den Mund weit, um die ganze strahlende Schneewelt einzuschlürfen; ich gebe mir Mühe, daß ich nicht hinausspringe aus dem Zug und mit Leib und Stirn im Schnee wühle, im Schnee, im Schnee. Ich werde ruhiger. Wie sonderbar der Schnee die Konturen der Dinge nachzieht. Er karikiert sie spielerisch; meist aber macht er durch seine Vergröberung erst auf ihren eigentlichen Sinn aufmerksam. Plump fallen Häuser und Zäune um, die wie von einem naiven Eskimostamm gezeichnet sind. Ein Wald kommt. Weiß streben seine unbiegbaren Stämme zum Himmel. Bald wollen sich die endlosen weißen Flächen erheben. Sie heben die Seele hoch und tragen sie mit sich nach dem Horizont, wo grau und weiß eins wird und wieder Schnee anfängt, Schnee, Schnee, Schnee.

Auf einer Höhe im Schneegewimmel, am Ende der öde gewordenen Hauptstraße, steht das Kloster. Ein breiter Turm, sich immer wieder verjüngend, steigt aus dem gestreckten vielzackigen Steinbau hoch. Der ist wehrhaft, kämpferisch, Burg und Kirche zugleich. Vor der Breitseite des Klosters, noch auf dem Anstieg,

Das amerikanische Hilfskomitee für unsere Kriegsgefangenen in Rußland.

Das „American Jewish War Relief Committee“ hat in seiner jüngsten Sitzung für die Unterstützung der notleidenden deutschen und österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen jüdischen Glaubens in Rußland 50.000 Dollar bewilligt. Die Vertreter dieses Ausschusses in Petersburg wurden angewiesen, sofort mit der Verteilung des Betrages zu beginnen. — Louis Marshall, der Vorsitzende des Verwaltungsrats des Jüdisch-Theologischen Seminars in New York, spendete 150.000 Dollar für eine Stiftung, die für die religiöse Erziehung jüdischer Mädchen in New York bestimmt ist.

Spenden-Einkünfte des Jüdischen Nationalfonds im August.

Die Spendeneinkünfte des J. N. F. während des Monats August beliefen sich auf M 84.184.—. Dieser Betrag verteilt sich auf nachstehende Länder: Nordamerika Mark 25.921, Oesterreich M 23.670 (davon aus den besetzten Gebieten M 2196), Deutschland (inkl. besetzte Gebiete) M 9048, Argentinien M 7706, Ungarn M 2886, Holland M 2613, England M 2414, Bulgarien M 2342, Rumänien M 1956, Südafrika M 826, Britisch Indien M 816, Südslavische Länder M 758, Portugal M 750, China M 722, Neu-Seeland M 419, Aegypten M 382, Belgien M 366, Rußland M 324 und Italien M 265.

Aus der zionistischen Bewegung.

Adresse für Korrespondenzen: Zionistischer Distriktsverband für Böhmen in Prag.

Geldsendungen an: Postsparkassa Nr. 94.570. Erlagscheine stehen zur Verfügung.

Treffpunkt der Zionisten Prags: **Kaffee Central**, Prag, Graben. Dortselbst ist eine Nationalfondbüchse vorhanden und wird auf Verlangen vorgewiesen.

Sitzungsbericht.

39. Sitzung vom 5. September 1916.

1. Der Obmann ist von seinem Urlaub zurückgekehrt und hat die Leitung der Geschäfte wieder übernommen.

2. Die Sitzung ist nicht beschlußfähig, es wird nur die Post zur Kenntnis genommen.

Zum Distriktstag!

Am 1. November 1916 findet der Distriktstag des zionistischen Distriktsverbandes für Böhmen statt.

Wir fordern unsere Vereine hiermit auf, die rückständige Parteisteuer rechtzeitig einzuzahlen, da nur jene Vereine das Recht haben, Delegierte zum Distriktstag zu entsenden, welche ihre Parteisteuer bezahlt haben.

Der zionistische Distriktsverband f. Böhmen in Prag.

3. Das Zentralkomitee in Wien zeigt an, daß Obering. Stricker am 5. d. in Prag weilen wird und bei dieser Gelegenheit mit einigen Gg. Besprechungen pflegen möchte. Leider mußte der Besuch des Herrn Obering. Stricker wegen seiner Erkrankung unterbleiben.

4. Herr Dr. Felix Kornfeld regt an, es möge in der nächsten Zeit eine Obmännerkonferenz einberufen werden, um über die in Flüchtlingsangelegenheiten einzuleitenden Schritte zu beraten.

5. Der Ferialverein jüdischer Hochschüler Südböhmens „Hatikwah“ gibt Anregungen behufs der Tätigkeit der Nationalfondkommissäre, insbesondere soll die Büchsensammlung energisch betrieben werden und hier insbesondere die Jugend zu Hilfe gezogen werden. Auch die Gelöbnisaktion wird empfohlen.

6. Der Verlag der „Jüdischen Zeitung“ fordert zum Abonnement des demnächst erscheinenden Jüdischen Nationalkalenders für das Jahr 5677 auf. Der Inhalt dieses Kalenders ist überaus reichhaltig und sollte kein Zionist es unterlassen, sich denselben anzuschaffen. Der Preis beträgt K 2.80.

7. Der Obmann hatte während seines Urlaubes Gelegenheit mit einzelnen Gg. in Teplitz und Aussig Rücksprache zu pflegen. Der Inhalt der in Aussig gegebenen Anregungen in Bezug auf persönliche zionistische Betätigung wird den dortigen einzelnen Gg. brieflich übermittelt. Die in Teplitz zur Sprache gekommenen Anregungen betreffend den Ausbau der Organisation werden Gegenstand weiterer Beratungen bilden.

8. Dem Zentralkomitee schreiben wir, daß das Arrangement von Veranstaltungen unter keinen Umständen in ein bis zwei Tagen von uns verlangt werden darf und hiefür immer mindestens 8 oder noch besser 14 Tage gewährt werden müssen.

Lokale Chronik.

Jüdischer Schulverein für Böhmen.

Behufs Enthebung von Neujahrsgratulationen sind uns aus Landskron folgende Beträge zugekommen:

Herr JUDr. Lopold Fantes	K	100.—
Herr Theodor Pam		75.—
Herr Richard Pam	K	75.—
Frau Paula Beck	K	60.—
Herr Ludwig Popper	K	10.—
Herr Hugo Friedmann	K	6.—
Frau Helene Stern	K	6.—
Herr Arnold Schenk	K	5.—
Frau Anna Herrmann	K	3.—
Herr Isidor Kowanitz	K	3.—
Frau Ernestine Stern	K	3.—
Herr J. Immerglück	K	1.—

Indem wir diese hochherzigen Spenden hiermit dankend quittieren, hoffen wir, daß dieses leuchtende Beispiel zahlreiche Nachahmung finden wird. Wird doch durch diese Spenden jener Not gesteuert, welche die jüdischen Flüchtlinge fast noch schwerer tragen, als die leibliche Not, der sie ausgesetzt sind. Der jüdische Schulverein verwendet die ihm zufließenden Gelder fast ausschließlich zur Förderung der auf dem flachen Lande in Böhmen bestehenden Notschulen für Kinder jüdischer Flüchtlinge. Möge das Bewußtsein, diesen edlen Zweck gefördert zu haben den Spendern jene Befriedigung bieten, die mehr gilt, als jegliches äußere Zeichen des Dankes und der Ehrung.

Jüdischer Turnverein „Makkabi“ Prag.

Ganztägige Wanderfahrt am 17. September 1916 in die St. Johannis-Stromschnellen. Treffpunkt 3/46 Uhr früh am Franz Josefsbahnhof. Mit dem Zug 5 Uhr 55 Min. nach Luka-Mednik. Von hier Marsch durch den Wald über Štěchovic zu den Stromschnellen. Rast und Mittagmahl. (Essen und Trinken mitnehmen!) Nachmittags Fahrt durch die Stromschnellen nach Štěchovic, von wo mit dem Dampfer 5 Uhr 45 Min. nach Prag. Führung Tb. Max Hoffmann.

*

steht das Standbild eines mächtigen Mannes, dessen Körper und Kopf weit in die Länge gezogen sind. Des Zaren Schultern berühren die Zinnen des Klosters. Es ist, als ob er immer noch wüchse.

Ich kämpfe mich durch den Schneesturm den Aufstieg hoch, an Holzbuden voll von bunten Bauernheiligtümern vorbei. Vor dem Portal dehnt sich einer jener viereckigen Plätze, deren Weite religiös ist. Auf ihm steht ein alter Heiliger, der in den Himmel schreitet, blind, vergehend, und mit den Füßen ein gehörntes Fabelgeschöpf zertritt. Im Torgang sitzen Haufen Bettelweiber übereinander. In einer Ecke ein Wasserköpfiger mit stillem beobachtendem Gesicht. Auf dem freien Plateau dreht mich der Schneesturm um mich selbst. Vor mir steht groß ein glutäugiger Armer, die Krücke erhoben, wie zum Wurf, doch flehend. Den tiefen Burggraben entlang stehen in gleichen Abständen Steingruppen: demütigende, keuchende, stolze, trauernde. Die Stationen auf dem Leidenswege. Der rasende Schnee läßt die heiligen Glieder verfliegen und zerstreut die frommen Symbole über das Land unten.

Die Kirche ist angefüllt. Es singen nur die vorderen Reihen. Die Männer klagend, brüchig. Die Frauen kreischen Antwort, verletzend hoch. Und wieder die Frauen fast keifend. So inständig, als wenn sie Tote wach riefen. Immerfort, ohne Ermüdung, in ewigem Wechselgang. Wie treffen ihre Augen den Unberufenen, scheu Vorübergehenden! Vor einem weißleuchtenden Christus knien gedrängt Versunkene. Hinter dem Mittelgitter aber im glänzenden Allerheiligsten hängt das Bild der heiligen Mutter mit ihrem Kleid aus Edelsteinen. Auf Knien rutschen sie durch das Gitter zur altersschwarzen Madonna. Vor ihm liegen drei Bauern in Stulpenstiefeln auf dem Leib, die Gesichter auf den Boden gepreßt, die Pelzmützen in Händen zerdrückt, ohne sich zu rühren. Sie spüren nicht, daß Vorübergehende auf sie treten. Im Dunkel hölzernen Gestühls brüten alte Weiber. Hinter Säulen stehen Mönche, deren scharfes Blau selbst hier durchdringt, beobachtend. Man traut sich nicht den einsamen Gang an ihnen vorüber. Sie könnten einen von hinten verschwinden lassen, irgendwo tief einschließen. Im halbhellen Treppenhaus laufen Kinder durcheinander, kniet Volk, dem Singen lauschend, bis oben hinauf. Schmale Steingänge, die einem das Herz zumauern. Oben warten viele Frauen vor den Beichtstühlen.

Es war spät abends als ich in die Stadt zurückkehrte. Statt der Laternen lag der grauhelle Schaum des sanft fallenden Schnees über der ehemals so geschäftstollen Straße. Nun sind die Juden hinter den durchschienenen Vorhängen. Das Handeln ist abgefallen von ihnen. Weich sinkt der Schnee. Elastisch heben sich Fuß und Herz von der leichtgewordenen Erde. Die schneegesprenkelte Luft steht still über dem breiten Damm. Und nun da sie fort von der Straße sind, fühle ich durch die porösen Häuserwände ihr anderes, ihr hinteres Leben. Ich höre deutlich das von verfolgenden bösen Jahrhunderten zutiefst ins Innerste hineingejagte Menschliche jenseits der handelsleeren Straße: großes, schweres Menschlichstes. Ich stehe lange vor den Silhouetten der Patriarchenbärte, die sich über Kindertische beugen. Ich fühle Innigkeit für euch, ihr prüfenden weichen, dunklen Augen. Für euch, ihr reifen Bärte eines alten Volkes. Für dich, kleines zehnjähriges Mädchen meiner Wirtin, das erfahren und ehrlich und beweinbar ernst die Zimmer vermietet. Für dein singendes Sprachgemisch, in dem so viel Judenleid, eignes Leid ist.

Literatur.

Ein neues Buch über Palästina.

Ein kleines Buch unter dem Titel „Ein Päckchen aus Palästina“ wurde von der amerikanischen zionistischen Organisation herausgegeben. Das Büchlein enthält eine Sammlung von Briefen über die Verhältnisse in Palästina und ist mit einem Vorwort aus der Feder des ehemaligen amerikanischen Gesandten in der Türkei, Henry Morgenthau, versehen.

Wir finden darin Auszüge aus dem Palästina-Tagebuch von Dr. Harry Friedenwald; Briefe von Dr. Ben-Zion Mossinsohn, dem Direktor des Jaffaer Gymnasiums; von Wolf Gluskin, dem Begründer einer der ersten und blühendsten Kolonien, Rischon-le-Zion; von dem bekannten Palästinenser M. Scheinkin; von Frau Hemda Ben Jehuda, der Gattin des hervorragenden hebräischen Gelehrten; von

Der Jüd. Turnverein „Makkabi“ Prag übersiedelt am 24. d. M. in die Mädchenvolksschule, Lazarusgasse. (Nebengasse der Brenntegasse).

Kosthausvermittlung.

Die Sprechstunden des jüd. Mädchenklubs zwecks Kosthausvermittlung sind von jetzt ab täglich von 10½ bis 12 Uhr außer Samstag.

Kriegsauszeichnungen.

Oberleutnant Ing. Karl Wrba, Prag-Lautschin, im 13. Feldjägerbat., der bereits früher das Signum laudis erhielt, ist für tapferes Verhalten vor dem Feinde neuerlich und zwar mit dem Militärverdienstkreuz 3. Klasse ausgezeichnet worden.

Ing. Viktor Pollak, Kgl. Weinberge, A. H. Bar Kochba, k. k. Verpflegs-Akzesist, wurde in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung vor dem Feinde mit dem Goldenen Verdienkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Der Leutnantrechnungsführer Wilhelm Gläser, Beamter der Fa. Jg. Klinger in Neustadt a. T., wurde mit dem Goldenen Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Dem als Bataillonschefarzt im Felde stehenden Dr. Emil Schleim aus Eichwald bei Teplitz, Besitzer des Goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille, wurde das Ehrenzeichen 2. Klasse vom Roten Kreuz mit der Kriegsdekoration verliehen.

Oberleutnant Julius Brand aus Kladno, der seit Beginn im Felde steht, und bereits mit dem Signum laudis ausgezeichnet wurde, wurde neuerlich mit dem Silbernen Signum laudis ausgezeichnet.

Max Seidemann, Hörer der Montanistischen Hochschule in Přibram, Fähnrich, wurde mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille 1. Klasse ausgezeichnet.

Landsturm-Ass.-Arzt. Dr. Robert Baß, Sohn des Herrn Oberstabsarztes Dr. Friedrich Baß, wurde mit dem Goldenen Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Ing. cand. Julius Fischer aus Pilsen, Kadett, Inf.-Reg. 35, erhielt die Silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse.

Ing. cand. Otto Fahn, welcher bereits die große Silberne Tapferkeitsmedaille besitzt, erhielt für tapferes Verhalten vor dem Feinde das Signum laudis. Dem Rechnungsfeldwebel Leo Fahn wurde das Silberne Verdienstkreuz mit der Krone verliehen. Beide sind Söhne des Herrn Moritz Fahn, Kaufmann in Prag.

Verpflegsakzessist Gustav Steiner aus Pilsen wurde mit dem Goldenen Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Kriegsbeförderungen.

Fähnrich Hans Stein aus Königinhof wurde mit der großen Silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet und zum Leutnant befördert.

Leutnant Max Kafka des 102. Inf-Reg., Beamter der Böhm. Unionbank in Prag, wurde zum Oberleutnant befördert und mit dem Signum laudis ausgezeichnet.

Ing. Otto Brunner, Sohn des Herrn Ludwig Brunner, Prokuristen der Fa. Trollers Söhne, wurde zum Oberleutnant ernannt und mit dem Signum laudis ausgezeichnet.

Der Kadett Wilhelm Soudek, Sohn des Verwalters des Lagerhauses der Anglobank in Tetschen, wurde zum Leutnant im 12. LJR. ernannt.

Kadett Richard Eckstein, Oberbeamter der Böhm. Unionbank wurde zum Leutnant befördert.

Herr Dr. Arnold Gottlieb erhielt in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung vor dem Feinde das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

Herr Hugo Koretz, Inhaber der Fa. Josef Koretz in Prag, wurde zum Fähnrich befördert.

Trauungen.

Sonntag vormittags fand hier die Trauung der Frau Franziska Stutz, Med. Dr. Witwe mit Herrn Heinrich Robitschek, Privaten in Dresden im engsten Familienkreise statt.

Sonntag vormittags fand hier die Trauung des Frl. Fina Deutsch, Tochter des Herrn Karl Deutsch, Kaufmann in Prag mit Herrn Armand Szamosi, Redakteur aus Budapest statt.

Sterbefälle.

In Weinberge verschied am Sonntag, den 10. d. der k. k. Postassistent Willy Weiß.

Hier verschied Herr Rudolf Freund, Vertreter der Fa. Simon Klein und Söhne in Smiřitz.

Hier verschied Herr Samuel Lustig, Kaufmann in Karolinenthal in seinem 59. Lebensjahre.

Hier ist Frau Sophie Pollak, Gattin des Herrn Ferdinand Pollak, k. k. Posthauptkassier, in ihrem 50. Lebensjahre verschieden.

Am Dienstag verschied hier Frau Rosa Traub, geb. Popper aus Sebenitz bei Leitomischl, in ihrem 50. Lebensjahre.

Am 6. d. verschied hier Frau Franziska Steiner aus Kgl. Weinberge im 73. Lebensjahre.

Am 8. September starb Herr Otto Fleischner, langjähriger Mitarbeiter der Fa. R. G. Dun & Co., Filiale Prag.

Berichtigung.

Wie uns mitgeteilt wird, gehören Herr Lt. Alfred Trier und Frau geb. Schönfeld, deren Vermählung in Nr. 34 gemeldet wurde, nicht dem Judentum an.

Flüchtlinge aus dem Osten.

Beer Leib Hartenstreich aus Obertin, Bez. Horodenka, dzt. in Mnich, Bez. Kamnitz a. d. L. Böhmen sucht seine Frau Manze Hartenstreich samt Kindern. — Jakob Patzenker aus Potok Zloty, dzt. in Asch, Böhmen, Körnergasse 1258 sucht seine Frau Chaja Golde Patzenker, seine beiden Kinder Abraham David und Dobrusina und seine Schwiegermutter Gicie Halpern, alle geflüchtet aus Stanislau. — Citron Debora mit ihrem Kind aus Jozlowce bei Buczacz wird von ihrem Manne und Kind gesucht. Nachr. an A. Hochstädter, Fischern Nr. 275, bei Karlsbad, Haus Köln. — Markus Herrmann, dzt. in Drahoraž, Post Kopidlno bei Jičin sucht Samuel Kletter aus Slobotka-Lesna, Bez. Kolomea, bestehend aus 9 Personen sowie Moses Krauthammer aus Kolomea samt Familie. — Taube Ratzke aus Brody, dzt. Zvikovec 56 bei Zbirow sucht ihre Schwester Freide Krasenine aus Brody. — Abraham Leder, dzt. in Skorkow Nr. 11, Post Altbunzlau, sucht seine Eltern Salomon und Sara Leder nebst seiner Schwester Rifka Leder, welche vor zwei Monaten aus Jablonow flüchteten. — Pinkas Fränkel, dzt. bei Linzmeier in Janowitz an der Angel sucht seine Mutter Chaje Fränkel aus Millie, Bez. Wižnitz. — Branel Frimist Mendl aus Kozman bei Czernowitz sucht ihre Kinder Chajm Dermer und Motche Frimist. Näheres an die Kultusgemeinde in Chlumetz. — Abraham Margulies, Pisnitz 7, Post Unter-Březan: seine Schwiegersöhne Pinkas Schütz und Frau Chaje Sarah Schütz, Schwiegersohn Hersch Rößler und Frau Race. — Moritz Altmann aus Unter-Stanestie, dzt. Pisnitz 7, Post Unter-Břežan sucht seine Eltern David Meier Altmann und Marjem Freide Altmann. — Rebeka Schuster, Puchit Nr. 11, Post Eferding: Schechud Schuster, Schwiegermutter aus Wieznitz. — Israel Weiser, Fischlham b. Lambach: Sophie Weiser, geb. Marmoreck, recte Günsberg und deren Sohn, 9 Jahre alt. — Salomon Agatstein, Verpflegsmagazin in Prag: Frau Berta Agatstein mit drei Kindern aus Sorvatty. — Schader Leb, Ried bei Lumpitz, Post Katzdorf: Schwiegervater Nadler, Schwager Nadler Jossel, beide Kürschner, Istitska. — Klein Pessach, Steinkirchen, Bez. Wels: Schwager J. Bitter, Slatonilla. Feige Windweh, Neunkirchen: Gatten Meier Windweh, Sohn Jakob Windweh, Toporautz. — Elias Tepper, Kolomea, dzt. Waldhausen: Schwager David Kesch aus Kolomea. Abraham Isak Hofer, Kossow, dzt. Patnerkirchen, Eltern Hersch und Judes Hofer aus Wieznitz. — Issel Wurmbrand, Kisselow, dzt. Wimsbach; Tochter Lotti Schlechner und deren Kind, Schwägerin Rosa und deren 6 Kinder aus Kisselow. Rosa Kahn, Stroženitz, dzt. Wimsbach: Gatten Salomon Kahn, Schuhmacher. Mali Grill, Stroženitz, dzt. Wimbach: Mutter Lava Grill, Bruder Mendel Grill, aus Stroženitz. — Cilly Schwarzfeld, Czernowitz, Neunkirchen bei Lambach: Kusine Esther Schwarzfeld, Greislerin aus Revna, Schwager Isak Feller, Gutspächter aus Werbutz, Bruder Moses Elberger, Gutspächter aus Werbutz, Schwester Berta Edelstein, Gendarmeriewachtmeistersgattin aus Czernowitz. — Dora Teich, Neunkirchen bei Lambach: Schwägerin Rosa Winternitz aus Monajesti. — B. Schwammenthal, St. Georgen a. Fillbach: Hersch Chaim Schickler und dessen Frau, Schassa, Mähren, Hauptplatz: Anna Dornfeld mit 3 Kindern aus Radautz und Frau Gitel Malter aus Ulaszkowec. — Gusta Kranz, St. Georgen, Post Wandenberg: Eisig Katz und Familie aus Bukawet, Bez. Wieznitz. — Rachel Hacker, Puchitz Nr. 11, Gem. Winzenbach, Post Eferding: Schwiegervater Bendit Wacker, Fleischer aus Sadagora, Vetter Bendit Jossel Fuhrmann aus Sadagora. — Rachel Wacker, Puchet Nr. 11, Gem. Winzenbach, Post Eferding: Vater Hersch, Kogel Bendit, Schwester Salot Bendit, Kind Gusta 7 Jahre alt aus Slatutka. — Gusta Kranz, St. Georgen, Post Wandenberg: Berl Goldstein und dessen Frau aus Wieznitz. — Sigmund Bergmann, Wachkompagnie Sierning bei Steyr: Mutter Rosa Gutherz, Geschwister Hermann, Regina, Großmutter Bati Bergmann aus Frassin bei Gurahumora, Bez. Kimpolung. — Leiser Kupferschmidt aus Strazy, dzt. Straswalchen 44, Salzburg: Tochter Golde Baumgarten aus Radautz. — Tresser Salomon, Czernowitz, dzt. Urfahr, Reservespital, neue Schule: Vater Moses Tresser, Gastwirt aus Czernowitz. — Mali Grill aus Stroženitz, dzt. Wimsbach: Onkel Moses Plattner. — Simon Braxmajer, dzt. Staffel 7/46, Feldpost 287: Frau Scheinl Braxmajer mit Kindern aus Tluste bei Zaleszcziki: Sali Hoffmann, Obersinoutz, Bez. Sereth, dzt. Puchlowitz, Bez. Königgrätz: Eltern Ascher Wechser, Meter Wechser aus Prosikareni. Nachrichten an Karl R. Müller & Co., Königgrätz. — Samuel Rothnagel, Kolomea, Muttersdorf, Böhmen: seinen Sohn Josef Schuster, eingerückt beim 22. LJR. Nachrichten an A. Wolf, Kultusvorstand Muttersdorf, Böhmen. — Frieda Schückler, Strzylsze, Feiwel Reisberg und Benesch Katz. Nachrichten erbeten an Semi Hirsch, Kaufmann, Marienbad. — Pinkas Fränkel aus Millie, Bez. Wieznitz, dzt. Janowitz an der Angel, sucht seine Mutter Chaje Resi Fränkel und seine Brüder Chajim Fränkel aus Berhomet und Nachme Fränkel aus Komeral Schapad, Bez. Radautz. — Chaje Lebzelter, Zadowa, Buk., dzt. Opatowice bei Kolin: Aron Selig Lebzelter, 17 Jahre alt, Czernowitz. Tochter Babse Lebzelter, war zuletzt bei Mendel Druchmann, Wieznitz, Josel Sillmayer, Zadowa, Hersch Lebzelter und Mendel Sommer, Stanesti. — Amalia Scheffler, Seletyn, dzt. Stitary bei Kolin: Sali Brauer. — Regina Bruche Lander, Nadworna, dzt. Křeřhoč b. Kolin: Mutter Rosa Lander, Komoraschi b. Ktrožnitz, Schwester Sali Beris, Czernowitz. — Poliner Amschel, dzt. Drahotice: Onkel Leib Stern, Brüder Josef, Mane und Simon, Schwester Milja Poliner. Poliner Jakob, dzt. Drahotice: Frau Chaje Rifke Poliner und Kinder Chane und Zippe Poliner. Klinger Rachel, dzt. Žehrov: ihren Mann Israel Klinger. Andacht Nachim, dzt. in Chocnějovice: seine Mutter Lea Andacht, Großmutter Chane Scheiner. Charab Frieda, dzt. Solec: ihre Familie. Halpern Sidonie, dzt. Solec: ihren Sohn. Seisel Reinisch, dzt. Žehrav: seine 2 Söhne Rubin und Jakob.

Herrn Louis H. Levin aus Baltimore, der als Bevollmächtigter des amerikanischen Hilfskomitees für die Lebensmittelverteilung auf dem „Vulcan“ nach Palästina reiste; von Harry Kaplan aus Cleveland, der Kapitän Decker bei der Verschiffung von Flüchtlingen von Jaffa nach Alexandria in den ersten Kriegstagen hilfreich zur Seite stand, und einen interessanten Artikel eines palästinensischen Juden, Mordechai Bernstein über den „Schomer“, den Wächter der Kolonisten, wohl die malerischeste Gestalt des modernen Palästina. — Das Büchlein ist schön illustriert und wird zu Gunsten des zionistischen Hilfsfonds zum Preise von 25 Cents verkauft.

Mult és Jövö.

Die zwei jüngsten Nummern der vornehmen ungarisch-jüdischen Zeitschrift „Mult és Jövö“ sind mit hervorragend reichem Inhalt und prachtvollen künstlerischen Illustrationen erschienen. Das August-Heft kann fast als Bialik-Sonder-Nummer betrachtet werden. Der Redakteur Dr. Josef Patai, der durch seine Uebersetzungen und Studien den Namen Bialik in ganz Ungarn bekannt gemacht hat, widmet einen ausführlichen Artikel der Dichtung Bialiks, von der er in seiner Uebersetzung viele Proben in der ganzen Nummer veröffentlicht. In einem anderen Artikel erzählt Dr. Patai über Bialiks Aufenthalt in Budapest, als der Dichter am Anfang des Krieges unter großen Schwierigkeiten vom Franzensbader Kuraufenthalt nach Odessa heimgereist ist. Die Illustrationen, wie auch der übrige Inhalt des Heftes haben den Stoff aus der Zeit der Zerstörung Jerusalems entnommen. — Im September-Heft veröffentlicht Rabbiner Dr. Max Grunwald (Wien) eine vorzügliche Studie über Ferdinand Lassalle, mit besonderer Rücksicht auf seine interessanten Beziehungen zum Judentum. Der Artikel ist mit 12 prächtigen, aktuellen Bildern illustriert. Ferner finden wir in der Nummer Artikel, Gedichte und Novellen von den besten Schriftstellern. Dr. Patai schreibt einen packenden „Brief an eine jüdische Antisemitin“. Ein Artikel berichtet über die ungarische „Pro Causa Judaica“, die unter Leitung des Rabbiners Dr. Hevesi, des Barons Béla von Dirsztay und des Redakteurs Dr. Josef Patai ihre Tätigkeit entfaltet. Eine Serie von Kriegsbildern des jungen ungarisch-jüdischen Malers Rudolf Balint (im Felde) schmückt das September-Heft der Zeitschrift „Mult és Jövö“, die wahrlich alle Aufmerksamkeit in den weitesten Kreisen des Judentums verdient. Abonnement-Preis: ganjährig 20 Kronen. Redaktion und Administration: Budapest, VI., Podmaniczkygasse 6.

„Jung Juda“.

Zeitschrift für unsere Jugend. Erscheint alle vierzehn Tage in Prag. Bezugspreis für das ganze Jahr K 6.50. Nr. 17 des 17. Jahrg.: Zum Wochenabschnitt. Ben Jehuda. Legenden vom Propheten Elijahu. J. Fried. „Wie schaut die Seele aus?“ Von Frida Löwenthal. „Am Grabe Rachels“. Von David Frischmann. „Der Judenfels im Mittelmeer“. Von Helmuth Priester: „Elefanten im Kriegsdienste“. (Illustr.) Hebräische Uebersetzungsaufgabe. Rätsel. Kalendarium.

Aus den Gemeinden.

Brennporitschen. Hier verschied in seinem 75. Lebensjahr Herr Simon Schwarz, Privatier und langjähriger Kultusvorstand.

Deutschbrod. Herr Rabbiner Dr. Leo Bertisch in Deutschbrod, k. u. k. Feldrabbiner i. d. R., wurde vom Oberlandesgerichte Prag zum beeideten Gerichts-Dolmetsch der polnischen Sprache für das Königreich Böhmen ernannt.

Elbeteinitz. Hier ist nach längerem Leiden Herr Heinrich Freund verschieden.

Friedland. Herr Ernst Hammerschlag, Gründer der Fa. E. Hammerschlag und Bürger von Friedland, ist in seinem 78. Lebensjahre verschieden.

Gablonz. Hier verschied nach kurzem Krankenlager Frau Johanna Grünhut.

Kuttenberg. Hier verschied in ihrem 84. Lebensjahre Frau Agnes Markus, geb. Berger.

Marienbad. (Von einem Marienbader Kurgast erhalten wir folgende Schilderung, für deren Richtigkeit wir diesem die Verantwortung überlassen. Red.) Wenn man den Zeitungsberichten über die hiesige Fürsorgetätigkeit für die Flüchtlinge Glauben schenken wollte, würde man die Lage der unglücklichen Ostjuden hier als rosig betrachten. Es scheint aber doch nicht alles so zu stimmen. Dieser Tage starb hier ein armer polnischer Jude im interkonfessionellen Krankenheim. Obwohl hier eine sogenannte „heilige Bruderschaft" besteht, kümmerte sich den ganzen Tag niemand um die Leiche, erst spät abends wurde sie abgeholt. Daran mag ja ein Mangel an Organisation Schuld haben. Geradezu empörend ist es aber, daß die Kosten für die Beerdigung wie Leichenwächter, Sterbekleider von den armen Flüchtlingen durch private Sammlungen aufgebracht werden mußten. Wo bleibt da die Heiligkeit der Chewra Kadischa, wo die Liebe zu unseren Brüdern aus dem Osten?

Teplitz-Schönau. Zugunsten der jüdischen Kinderhorte in Galizien fand am 21. August in Teplitz-Schönau ein Votragsabend statt, bei dem neben der Prager Schriftstellerin Frau Rosenfeld und den Sängerinnen Marie Ulm-Netuschil und Irma Zenker der Prager Oberkantor David Czernovsky mitwirkten. Wir lesen über seine Darbietung im Teplitz-Schönauer Anzeiger: „Ein frisches Stück Leben, ungebändigte Kraft liegt tatsächlich in der gutgebildeten, in allen Lagen abgerundeten Tenorstimme des Prager Oberkantors Herrn Czernovsky, der durch die vortreffliche Wiedergabe der Arien aus Aida, Jüdin, Troubadour sowie mit Liedervorträgen stürmischen Beifall erntete. Der unverkennbare Edelklang der Stimme und die sympathische Vortragsart verhalfen Herrn Czernovsky zu außerordentlicher Anerkennung seiner Leistungen. Er wurde vom Fürsten Clary, der dem Vortrage beiwohnte, beglückwünscht.

Teplitz. Am 4. d. M. verschied hier nach kurzem Krankenlager Frau Berta Bloch, geb. Gerstel, Gattin des Herrn Karl Bloch und Schwester des Herrn Robert Gerstel.

Pardubitz. Hier ist Fräulein Klara Hochmann nach kurzem Leiden in ihrem 26. Lebensjahre gestorben.

Wien. Hier starb in seinem 67. Lebensjahre Herr Josef Lüftschitz.

An die jüdischen Eltern!

In der Ueberzeugung, daß wir bei jedem ernsthaften jüdischen Menschen freundliches und warmes Interesse für alles, was der jüdischen Gemeinschaft förderlich ist, voraussetzen dürfen, gestatten wir uns, Ihre Aufmerksamkeit auf unseren Verein zu lenken.

Der Jüdische Turnverein „Makkabi" verdient eine intensive und ernste Aufmerksamkeit seitens aller Juden, die das Bewußtsein ihrer Abstammung noch nicht verloren haben. Wir betrachten es als unnötig, einen modern gesinnten Menschen erst darüber informieren zu müssen, welche Bedeutung für den menschlichen Organismus, für die Tatkraft sowohl des Einzelnen als auch der Gemeinschaft eine rationelle körperliche Ausbildung hat. Wir brauchen einen warm fühlenden Juden nicht erst aufzurütteln, daß er einsehe, wie unbedingt notwendig gerade das jüdische Volk, die jüdische Jugend eine Gesundung der Jahrhunderte hindurch einseitig ausgebildeten geistigen Kräfte durch rationelle Körperübung bedarf. Für jeden Juden, in dem noch ein Funken des alten jüdischen Adelsstolzes glimmt, ist es eine ganz fraglose Selbstverständlichkeit, daß er zu diesem Behufe nicht Gemeinschaften suchen wird, die ihn und sein Kind bestenfalls nur mit kaum verhehlten Widerwillen dulden, wenn nicht hinauswerfen, er ist es sich und seinem Kinde, seiner Ehre und seinem Stolz schuldig, eine neue und bessere Gemeinschaft zu suchen und zu finden. Er wird eine Gemeinschaft suchen, die ihm und seinem Kind gleichgeartet ist, wo er und sein Kind warmes, sympathisches Interesse für sein wahrhaftes Wohlbefinden verlangen darf und ihm ein solches zu Teil wird.

Man braucht nur eine Turnstunde unserer Kinder — und auch der Erwachsenen —, männlichen oder weiblichen Riegen, zu besuchen und man wird einsehen, daß hier ernsthafte und zu begründeten Hoffnungen berechtigende Ansätze zu einer neuen jüdischen Gemeinschaft vorhanden sind. Man braucht bloß in die klaren, in aufrichtiger Freude leuchtenden Augen unserer kleinsten „Makkabim" zu blicken und wird einsehen, wo sich das jüdische Kind wohlfühlt. Die Eltern werden sicherlich mit besonderem Wohlgefallen wahrnehmen, wie ernst es dem jüdischen Kinde um die Sache ist. Das Kind weiß, daß es von jüdischen Eltern stammt, es hat keine Ursache, sich seines Judentums zu schämen, es muß damit keine feige Heimlichkeit treiben. Hier darf es sich freuen, hier darf es, hier soll es stolz werden, daß es dem jüdischen Volke entstammt. Hier entwickelt sich sein edler Ehrgeiz. Es will ein guter und ein starker Jude werden. Es fängt an zu ahnen, wer die Makkabäer waren, und es wird in ihm ein neuer edler Wille wach. Das Kind sieht auch bei seinen großen jüdischen Turnbrüdern und Turnschwestern, daß es ihnen ebenfalls um die Sache ernst ist, es sieht bei ihnen herzliche Liebe zum jüdischen Namen und zur jüdischen Zukunft, den Willen zur steigenden wachsenden jüdischen Kraft. Brauchen wir erst einen Juden mit klarer Einsicht und einem warmfühlenden jüdischen Herzen auseinanderzusetzen, was nunmehr seine Pflicht ist? Brauchen wir ihn erst aufzufordern, er möge sein Kind zu uns schicken, sich selbst unserer Gemeinschaft als Bruder, als Schwester anschließen?

Da es uns überdies gelungen ist, für unsere Knaben- und Mädchenriege eine gediegene Leitung zu erhalten, glauben wir, daß allen diesbezüglichen Anforderungen entsprochen werden kann und hoffen, daß unser Bestreben, tüchtige junge Juden zu erziehen, nach Kräften unterstützt werden wird.

Der Jüdische Turnverein in Prag.

קרן קימת לישראל

Jüdischer Nationalfond.

„Zionistischer Distriktsverband für Böhmen" (Nationalfond) in Prag.

An diese Adresse — **ohne Angabe der Gasse etc.** — sind sämtliche Korrespondenzen in allen Nationalfondsangelegenheiten zu richten.

Geldsendungen an dieselbe Adresse. Postsparkassa-Konto Nr. 94.581. Erlagscheine stehen zur Verfügung.

In dieser Rubrik werden nur jene Spenden ausgewiesen, welche über unser Postsparkassen-Konto eingegangen sind.

Neujahrswunsch-Enthebungen.

Wir bitten unsere Gesinnungsgenossen und Freunde statt der üblichen Neujahrsgratulationen dem Jüdischen Nationalfond Spenden zuzuweisen und werden wir diese Spenden in einer besonderen Rubrik als Neujahrswunsch-Enthebungsspenden veröffentlichen.

Eingang vom 11. August bis 15. August 1916.

Allgemeine Spenden.

Aus dem Felde Oberlt. Dr. Hugo Bergmann (z. Z. Přibram) gratuliert Oberlt. Berthold Kleinzeller, Lir 5, zum Signum laudis	2.—
Landskron. M. Pam & Comp.	5.—
S. Beckmann	1.—
Prag. Julius Basch	2.—
Sazau a. S. Emil Bloch, anl. einer guten Nachricht aus der russ. Gefangenschaft seines Sohnes Fähnr. Karl Bloch (d. Ch. Elias)	4.—
Trautenau. Artur Schick	5.—
Dr. Angelo Goldstein	2.—
Heinrich Klinger	15.—
Winterberg. Isrl. Kultusgemeinde, anl. der Durchreise des H. Dr. Prof. Oskar Lieben, d. Z. Marienbad, Thoraspende	3.—
Znaim. Alfred Weinberger	2.—
Summa K	31.—

Baumspenden.

Gyula. Dr. Viktor Kubie, gratuliert Heinz und Nanny Margulies, 1 B. a. N. Otniel Margulies im Alfred Kraus-Garten	7.—

Dunamspende.

Aus dem Felde. Kdt. Bruno Winter (im Felde) 1 Dunam (d. Lt. Otto Brod)	50.—

Sammelbogen.

Aus dem Felde. Einj. Freiw. Zugsf. Zdenko Bergmann	2.—
Gefr. Leo Bergmann	2.—
Summa K	4.—
Gesamtsumme Nat. Fond K	**93.—**

Palästina-Hilfswerk.

Jičin. Jakob Mautner	2.—
Kolin. Heinrich Beutler	5.—
Paul Wodička	2.—
Komotau. Leopold Bermann	5.—
Kunratitz. Ludwig Friedmann	5.—
Prag. Viktor Eisler	2.—
Albin Goldschmied	2.60
Viktor Heller	2.—
Frl. Dora Herches	2.—
Max Hofmann	2.—
Karl Löwy	1.50
Josef Kohn	1.—
Alfred Katz	1.—
Hans Osse	1.—
Ernst Bachrach	1.—
Julius Kulka	1.—
zus. K 17.10 (d. Max Hofmann)	
Gesamtsumme Nat. Fond K	**92.—**

Materialien.

Mies. E. Mandler	1.80
Pilsen. Feigl	5.26
Prag. Friedrich Engländer	4.40
Trautenau. Ignatz Schwarz Neffen	6.50
Summa K	17.96

Jüd. Verlag, Wien.

Saaz. „Der Jude"	3.50

Zentralfond.

Teplitz-Schönau. Zionist. Jugend, Ergebnis der Tischa-Beawsitzung	6.—

Zentralfond, Sonderspenden A. E.

Budweis. Gustav Freund	2.—
Gyula. Dr. Viktor Kubie	5.—
Kolin. Max Saudek	2.—
Pilsen. Dr. Friedrich Eidlitz	5.—
Oskar Hirsch	6.—
Prag. Dr. E. Gütig	6.—
Friedrich Mautner	5.—
Norbert Meißner	6.—
Lese- und Redehalle	2.—
Anton Glaser	5.—
Prag, Jüd. Volksv. Rudolf Löwner	5.—
Von Viktor Kohn	2.—
Reichenberg. Emil Deutsch	2.—
Summa K	53.—

Eingang vom 16. August bis 20. August 1916.

Allgemeine Spenden.

Kosten. Siegfried Löwenstein	10.—
Prag. Ferdinand Reimann	2.—
Summa K	12.—

Baumspenden.

Karlsbad. Em. J. Steiner, 1 B. a. N. seines sel. Sohnes Oberlt. Karl Steiner s. A. im Herzlwald	7.—
Prag. Friedrich Mautner, 1 B. a. N. Ludwig Propper (im Freie zionist. Vereinigung-Garten)	7.—
Anton Glaser, 1 B. a. N. Ludwig Propper (im Freie zionist. Vereinigung-Garten)	7.—
Teplitz-Schönau. Ludwig Steiner, 3 B. a. N. des fürs Vaterland den Heldentod erlittenen k. k. Kadetten Oskar Seidemann, Teplitz, im Heldenhain	21.—
Theresienstadt. Leutn. Peter Schnabel, 1 B. anl. der heurigen Feier von Herzls Todestag	7.—
Summa K	49.—

Dunamspenden.

Aus dem Felde. Lt. Otto Brod (d. Z. im Felde) 1 Dunam zum Gedächtnis seines Freundes Ernst Böhm	50.—

Sammelbüchsen.

Nachod Ignatz Lederer K 10.52, Ludwig Fanta K 6.52, Filipp Lebovics K 4.45, Oskar Fränkl K 3.31, Josef Lewith K 3.06, Jonas Lewith K 2.24, Gustav Schur K 2.—,

Fr. Adele Brandeis K 1.69, Ernst Lewith K —81, Jules Munk K —.40. Summa 35.—

Gesamtsumme Nat. Fond K 146.—

Palästina-Hilfswerk.

(Ges. durch Artur Fanta, Nachod).

Prag. Richard Löwy 5.—
Tetschen a. E. Rudolf Kornfeld 20.—

Gesamtsumme Paläst. Hilfsw. K 25.—

Materialien.

Karlsbad. Em. J. Steiner 1.—
Lubenz. Schickl & Lederer 2.—
Ploschkowitz. Dr. Jos. Frisch 2.—
Prag. M. J. Winter 2.—

Summa K 7.—

Zentralfond.

Teplitz-Schönau. Ernst Bechert, Monatsbeitrag per August 25.—
Ludwig Steiner, Monatsbeitrag per August 20.—

Summa K 45.—

Zentralfond, Sonderspenden A. C.

Prag. Bernh. Rothenstein, per August 2.—
Prof. Jak. Wertheimer, per Juli- August 6.—
Rudolf Wodička, per Juni-August 10.—
Paul Herrmann, per Juli-August 10.—
Reichenberg. Dr. B. Berka, per August 2.—
Josef Tanzer, per Juli-August 4.—
Sigmundsherberg. Oberlt. Leopold Selig per August 5.—

Summa K 39.—

Theater-Repertoire.

Neues deutsches Theater in Prag.

Freitag, den 15. September (251—3) Figaros Hochzeit. — Samstag, den 16. September (252—4) Dreimäderlhaus. — Sonntag, den 17. September (253—1) Zum erstenmale: Kain. Opernprobe. — Montag, den 18. September (254—2) Ein Tag im Paradies.

Kgl. deutsches Landestheater in Prag.

Samstag, den 16. September, Kammerspiele I. Zum erstenmale: Der Sohn. — Sonntag, den 17. September (volkst. Vorst.) Die Steinermädeln.

Herausgeber: **Dr. Emil Margulies.** — Verantw. Redakteur: **Michael Färber.** — Druck von **D. Kuh** in Prag.

Für die Inserate ist die Redaktion nicht verantwortlich.

1916 Wochenkalender 5676

	Sept.	Elul	Sidra	Haftora
Samstag	16.	18.	כי תבוא	קומי אורי
Sonntag	17.	19.		Sabbatende:
Montag	18.	20.		8 Uhr 25
Dienstag	19.	21.		
Mittwoch	20.	22.		
Donnerstag	21.	23.		
Freitag	22.	24.		Sabbatanfang 6 Uhr 50